



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der vorletzte russisch-türkische Krieg : 1. Im Jahre 1828.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Doch bei alledem bleibt „Marino Faliero“ eines der besten Stücke, die Kruse geschrieben, und das bühnenfähigste sicherlich. Die Aufführung desselben im Königlichen Schauspielhause zu Berlin errang mehr als einen Achtungserfolg. Wer das Stück bloß gelesen, wird sich des Wunsches nicht erwehren können, es aufgeführt zu sehen, um die Wirkung so vieler Scenen von dramatischem Effect voll zu genießen und die lebensvollen Gestalten, die es vorführt, in Fleisch und Blut handeln zu sehen.

Das beste Lob aber, das den Kruseschen Dramen überhaupt zu spenden ist, die Anerkennung ihres Strebens, das geistige Leben der Gegenwart auch auf diesem verödeten Gebiete — wo sonst vielleicht mehr noch als auf dem industriellen die Losung „schlecht aber billig“ vorherrscht — zu fördern in einem edeln Sinne, dieses Lob muß auch seinem „Marino Faliero“ in verdientem Maße gezollt werden.

Der vorletzte russisch-türkische Krieg.

1. Im Jahre 1828.

Angeichts des sich vorbereiteten Krieges zwischen Rußland und der Pforte scheint uns ein Rückblick auf den letzten Zusammenstoß dieser beiden Mächte, wo dieselben sich allein gegenüberstanden, an der Zeit zu sein, zumal die Dinge gegenwärtig ähnlich liegen wie damals. So betrachten wir denn in den folgenden Abschnitten die beiden Feldzüge von 1828 und 1829, von denen der erste für die Russen ungünstig abließ (was jetzt auch nicht unmöglich ist), der zweite von entscheidendem Erfolge gekrönt war.

Schon im October 1827 standen die russischen Truppen in Bessarabien zum Einmarsch in das türkische Gebiet bereit, schon im December war der Gesandte des Czaren von Konstantinopel abgereist, und wenn Kaiser Nikolaus noch nach der Mitte des April loszuschlagen zögerte, so war der Grund einfach der, daß man die Widerstandskraft der Türken unterschätzt hatte und sich genöthigt sah, mehr Truppen, als ursprünglich beabsichtigt worden, marschiren zu lassen. Endlich erfolgte am 14./26. April von Seiten Rußlands das Kriegsmanifest, und die Armee erhielt Befehl zum Vorrücken. Dieselbe bestand aus 8 Divisionen Infanterie und 4 Cavallerie-Divisionen, die zusammen etwa

105,000 Mann stark waren und unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Fürsten Wittgenstein standen, welchem der General Diebitsch als Chef des Generalstabs beigegeben war. Die Truppen zerfielen in drei Armeecorps: das dritte unter General Radzewitsch mit 50,500 Mann und 228 Geschützen, das sechste unter General Roth mit 25,500 Mann und 90 Geschützen und das siebente unter General Woinoff mit 29,300 Mann und 144 Geschützen. Die türkische Armee hatte sich noch nicht vereinigt, als die Russen am 7. Mai den Pruth überschritten und sich dem linken Donauufer näherten. Sie sollte aus etwa 80,000 europäisch organisirten und geschulten Soldaten, unter denen sich 40,000 Mann Infanterie, 30,000 Mann Artillerie, Genie u. d. und gegen 10,000 Reiter befanden, bestehen, wozu noch 30,000 Arnauten und Bosniaken und 35,000 andere Irreguläre kamen, die in den übrigen Provinzen Europas und in Kleinasien ausgehoben worden waren. Das türkische Heer zählte somit im Ganzen 145,000 Mann, doch mußten circa 75,000 davon zur Besetzung der Donaufestungen, Konstantinopels und der griechischen Grenze verwendet werden, so daß nicht mehr als 70,000 als mobiles Corps gegen die Russen Front machen konnten. Den Oberbefehl über dasselbe führte der Seraskier von Rumelien Hussein Pascha. Auf dem kleinasiatischen Kriegsschauplatz hatte der Seraskier von Anatolien Galib Pascha ungefähr 30,000 Reguläre nebst den Milizen der Paschaliks Wan, Kars und Achalzik zu seiner Verfügung.

Nach dem russischen Feldzugsplane war das sechste Armeecorps zunächst bestimmt, Silistria einzunehmen. Es überschritt den Pruth, besetzte Jassy und traf am 13. Mai in Bukarest ein, stieß aber dann auf verschiedene Hindernisse, welche den Uebergang über die Donau mehrere Wochen verzögerten, und über die wir später berichten werden.

Das siebente Corps, bei dem sich der Großfürst Michael befand, hatte die Aufgabe, zuerst die auf dem linken Ufer der Donau gelegene Festung Ibrail zu nehmen und dann sich mit dem dritten zu vereinigen. Dieses letztere, die eigentliche Angriffscolonne, sollte die Donau bei Isaktschi zwischen Ibrail und Ismail überschreiten, nach dem Schwarzen Meere vorrücken und an dessen Küste einige Hafenplätze besetzen, welche den Russen die Zufuhr von Lebensmitteln und Truppenverstärkungen zur See sicherten. Die russische Flotte, von Admiral Greigh befehligt, beherrschte damals das Schwarze Meer, weil die Seemacht der Türken kurz vorher bei Navarino fast ganz vernichtet worden war. Da also die Russen hier nichts zu fürchten hatten, gedachten sie, statt wie früher durch das Innere des Landes vorzudringen, ihre Operationslinien an der Meeresküste einzunehmen. Von hier aus sollte das dritte Corps, wenn das siebente Ibrail genommen, mit jenem vereint die festen Positionen von Schumla und Warna angreifen, welche der Schlüssel zum Herzen der Türkei

waren. Nach deren Eroberung sollten die russischen Truppen gegen den Balkan vordringen und die Hauptdefileen des östlichen Theils dieser Bergkette in Besitz nehmen, und war dies vor Ende der guten Jahreszeit gelungen, so sollte Wittgenstein vom Gebirge in die Ebenen Thraciens hinabsteigen.

Das dritte Corps hatte zunächst in der Dobrudscha zu operiren, einem Landstrich, der zwischen Silistria, Schumla, der Donau und dem Schwarzen Meere liegt und größtentheils eine Einöde ist, welche auf der Quadratmeile höchstens 300 Einwohner hat. In ihrem nördlichen Theile erheben sich die schroffen Gebirge von Matschin, die zum Theil schönbewaldeten Besch Tepe (Fünf Berge) und die Höhen von Baba Dagh. Weiter südlich dagegen bildet das Land ein niedriges wellenförmiges Hügelterrain, welches nur einige hundert Fuß über der Meeresfläche liegt. Der Boden besteht aus einer feinen grauen Sandmasse mit Kalkunterlage, in welcher alle Niederschläge einsinken und verschwinden, so daß man hier vergebens nach Quellen und Bächen sucht. Das spärliche Trinkwasser wird in den weit auseinander liegenden Dörfern mit Bastseilen von 80 bis 100 Fuß Länge aus den wenigen Brunnen gezogen. Ackerbau ist unter diesen Umständen nicht viel zu finden, und man begegnet in den Ortschaften der Gegend nur sehr geringen Vorräthen von Getreide und Raufutter. Das Gras verdorrt schon zu Anfang des Sommers und bildet dann unabsehbare Flächen mit hohen gelben Halmen, die wie Kornfelder im Winde wogen. Kaum besser von der Natur bedacht ist der Theil der Bulgarei vom Trajanswall bis nach Basardjik; auf einer Strecke von fünfundzwanzig Meilen findet ein Heer hier durchaus keine Lebensmittel und fast nirgends Wasser.

Wir begeben uns jetzt zuerst zum siebenten Corps der russischen Armee, welches Ibrail zu nehmen bestimmt war. Man erfuhr hier sofort, daß der Sieg über die Türken kein leichter sein werde, obwohl man hoffen gekonnt, dieselben würden nach den Unglücksfällen in Griechenland entmuthigt sein, und obwohl die Pforte kurz zuvor die volksthümliche alte Miliz der Janitscharen vernichtet hatte, um an ihre Stelle eine junge, von keinem Selbstvertrauen und keinen glorreichen Erinnerungen getragne Truppe zu setzen. Die Belagerung Ibrails zeigte, daß, wenn man auf die Zaghaftigkeit der Soldaten des Großherrn gebaut hatte, man im Irrthum gewesen war. Am 15. Mai wurde die Festung eingeschlossen, aber die eigentliche Belagerung machte sehr langsame Fortschritte. Die Türken wehrten sich ebenso rüthrig als unerschrocken. Rasch besserten sie die Schäden aus, welche die feindlichen Geschosse anrichteten. Häufige Ausfälle unterbrachen die Arbeiten der Belagerer und tödteten ihnen viele Leute. Erst am 15. Juni war man so weit, daß ein Sturm gewagt werden konnte. Die Russen verrichteten dabei unter der persönlichen

Führung des Großfürsten Michael Wunder der Tapferkeit. Aber sie stießen auf ebenso tapfern Widerstand. Dreimal wurden sie geworfen, und bei ihrem endlichen Rückzuge erfolgte ein allgemeiner Ausfall der Türken. Die Russen zählten bei diesem Sturme nach ihren eignen amtlichen Berichten 700 Todte und 1500 Verwundete, zwei Generale blieben auf der Bresche. Aber auch die Türken hatten große Verluste erlitten, und sie hatten auf keine Verstärkung zu hoffen, während siebzehn russische Schiffe sich auf der Donau den Belagerern zugesellten. So verlangte der Befehlshaber der Festung am 17. Juni einen Waffenstillstand von zehn Tagen und versprach, wenn nach Ablauf desselben keine Verstärkung angelangt sei, den Platz zu übergeben. Man bewilligte ihm nur eine Waffenruhe von vierundzwanzig Stunden, und nach Verfluß dieser Frist wurde Ibrail übergeben. Die Russen fanden in der Festung gute Vorräthe an allerlei Kriegsmunition. Aber sie hatten mit ihrer Belagerung eine kostbare Zeit und 4000 Mann verloren. Der Platz, welcher keine Außenwerke besaß, hatte sich 27 Tage nach Eröffnung der Laufgräben und noch zwei Tage gehalten, nachdem eine gangbare Bresche in den Hauptwall gelegt war. Ihren Gesamtverlust gaben die Russen selbst auf 4 Generale, 18 Stabsoffiziere und 2251 Gemeine an; allein hierbei können die Kranken und Verwundeten nicht inbegriffen sein, da allein der Sturm am 15. Juni 2200 Mann kampfunfähig gemacht hatte.

Die kleine, Ibrail gegenüber auf dem rechten Donauufer gelegene Festung Matschin ergab sich nach schwachem Widerstande, und man konnte jetzt ohne Gefahr die Donau überschreiten. Dies geschah, nachdem man in Ibrail eine Garnison zurückgelassen, und in starken Märschen rückte Voinoff nun durch die Bulgarei weiter, um sich mit dem dritten Corps zu vereinigen, das im Osten bereits das ganze Gebiet von den Donaumündungen bis zum Trajanswalde unterworfen, in Küstendje den ersten Seehafen gewonnen und bei Karassu Stellung genommen hatte.

Dieses Corps hatte die Donau bei Satunowo überschritten, ungeachtet hier das Herankommen auf dem linken und das Debouchiren auf dem rechten Ufer große Schwierigkeiten hat. Satunowo liegt zwischen dem Kugel- und dem Kartalsee auf einer Landzunge, die dem linken Ufer der Donau sich nähert, nicht fern von der Festung Isaktschi. Obwohl das Gerücht verbreitet war, der Uebergang der Russen werde bei Ismail erfolgen, hatten die Türken sich bei Satunowo verschanzt, und ihre Kanonen bestrichen den Spiegel des Stromes und das jenseitige Ufer. Sie hatten in ihren Schanzen 12 Kanonen, 2 Haubitzen und 1 Mörser, lauter Geschütze von schwerem Kaliber, und waren 10 bis 12,000 Mann stark. Die Russen bauten zunächst durch die Sümpfe auf der linken Seite der Donau einen 7000 Schritt langen Damm, dann näherte sich

ihre Flotille, von Ismail die Donau heraufsteuend, mit dem Brückengeräthe und einer Truppenverstärkung durch eine Jägerbrigade und die Zaporoger Kosaken, die unter der Kaiserin Katharina aus Rußland nach der Dobrudscha ausgewandert waren, aber die griechische Religion und die russische Sprache bewahrt und sich am 27. Mai zu Ismail für Rußland erklärt hatten. Ihre Mitwirkung bei der Ueberschreitung der Donau war von Wichtigkeit. Mit ihren leichten Booten setzten sie hinter der Flotille und von dieser dem Auge der Feinde entzogen, am 8. Juni jene Jägerbrigade auf dem rechten Ufer ans Land, worauf sie mit dieser sofort die nächste Türkenchanze erstürmten. Hierdurch erschreckt, räumte der Feind ohne Widerstand auch die andern Werke und floh theils nach Basardjik, theils nach Isaktschi, und nun bewerkstelligte das gesammte dritte Corps den Uebergang, um bald darauf zuerst die Festungen Isaktschi, Hirsowa und Tultscha, welches letztere von Ibrahim Pascha einige Tage tapfer vertheidigt wurde, und dann Küstendje einzunehmen. Bis zum 5. Juli waren alle türkischen Donaufestungen von Silistria abwärts in den Händen der Russen und diese Herren des angrenzenden Landes bis zum Trajanswalle, und in Küstendje lief eine Transportflotte von 26 Segeln mit Lebensmitteln und Kriegsbedarf ein.

Die im Allgemeinen schlechte Vertheidigung der zuletzt erwähnten vier Plätze darf nicht befremden. Es waren kleine Orte ohne starke Werke, und die Pforte war nicht in der Lage gewesen, einen beträchtlichen Theil ihres Heeres zu ihrer Besetzung zu verwenden, so daß die Vertheidigung zum größten Theile den Einwohnern selbst überlassen blieb, die ungenügend bewaffnet und wenig geübt waren.

Das dritte Corps, bei dem inzwischen Kaiser Nikolaus in Person eingetroffen war, rückte nach seiner Vereinigung mit dem Voinoffschen von Karassu nach Basardjik vor. Hier verblieb der Kaiser bis zum 15. Juli, um alsdann mit der Hauptmasse seiner Truppen über Kozludja und Jeni Bazar gegen Schumla vorzurücken, dessen Einnahme als das erste Erforderniß der weiteren Kriegsoperationen erkannt worden war, während General Suchtelen mit einer Division zur Belagerung Warnas abmarschirte.

Somit verließ man die Dobrudscha und betrat die Bulgarei. Die bulgarische Ebene, die von der Donau sich bis zum Balkan erstreckt, ist weniger öde als die Dobrudscha. Die Wände der Bodensenkungen sind mit Linden und wilden Birnbäumen besetzt, breite Wiesen fassen die zahlreichen Bäche ein, wo der Boden urbar gemacht ist, wogen Getreidfelder, und selbst die weiten unangebauten Strecken zeigen an vielen Stellen einen üppigen Graswuchs. Die Dörfer liegen nur selten weit auseinander und enthalten, da sie groß sind, meist nicht unbedeutende Vorräthe. Doch auch hier fehlte es nicht an Schwierig-

keiten. Der fette Lehm Boden macht die Wege bei Regen grundlos, und das Hinabsteigen in die tiefen Thäler, über deren Gewässer nur bisweilen Brücken führen, ist dann äußerst beschwerlich. Im Winter fällt der Schnee in solcher Menge, daß die Straßen oft nicht zu erkennen sind. Im Spätsommer verdorrt die Vegetation, und es stellt sich Wassermangel ein, sodaß man genöthigt ist, sehr lange Märsche zu machen. Da endlich die meisten Gefechtsstellungen sich am Rande von Thälern mit dem Wasserlauf vor der Front befinden, Wasser aber ein dringendes Bedürfnis ist, so ist man, um die Truppen nicht übermäßig zu ermüden, fast immer gezwungen, das Nachtlager am Wasser selbst vor der eigentlichen Gefechtsstellung einzunehmen.

Schumla, eine amphitheatralisch in einem Thalkessel erbaute, auf dem Knotenpunkte der Hauptstraßen Ostbulgariens gelegene Stadt von 50,000 Einwohnern, ist rings von befestigten Höhen umgeben und weniger eine Festung als ein verschanztes Lager. Seine von Thürmen und Bastionen vertheidigte Ringmauer hat etwa eine Meile im Umfange. Es hatte damals eine Besatzung von 45,000 Mann, die von dem Seraskier Hussein Pascha befehligt waren, welcher zwar kein besonderer Feldherr, aber ein Mann von großem persönlichem Muth war. Unter ihm commandirte der junge, muthige und talentvolle Chalil Pascha, der bei Basardjik ein russisches Jägerregiment mit seiner Reiterei in die Flucht getrieben hatte, was von den Türken allgemein als gute Vorbedeutung betrachtet wurde.

Ein am 23. Juli geliefertes Vorpostengefecht bezeichnete die Ankunft der Russen vor Schumla. Sie bemächtigten sich einiger Außenwerke, welche die Türken auf den Höhen inne hatten, und zwei russische Divisionen besetzten die Straße nach Konstantinopel und die nach Silistria, um der Armee Hussains ihre wichtigsten Verbindungen abzuschneiden. Aber die Türken verloren den Muth nicht. Täglich machten sie Ausfälle gegen die Russen und wiederholt mit Erfolg. Sie zerstörten einen Theil der feindlichen Werke, ihre zahlreicheren Reiter schwärmten auf weite Entfernung in die Umgegend hinaus und nahmen den Russen ihre Zufuhren aus den Depots von Seni Basar ab, und bald zeigte sich's, daß die Belagerung sich in die Länge ziehen werde.

Von Tage zu Tage verschlimmerte sich die Lage der russischen Armee vor Schumla. Sie lagerte auf einer schattenlosen Fläche bei einer Sommerhitze, die sich Mittags in der Sonne bis zu 40 Grad Reaumur steigerte. Die Entbehrungen in der erschöpften Gegend und die Anstrengungen beim Schanzbau und Vorpostendienst erschütterten den physischen, die Erfolglosigkeit des langen Harrens und der üble Ausgang der kleinen Gefechte den moralischen Zustand des Heeres. Dasselbe lebte nur von Zwieback und Fleisch, und das letztere war schlecht, da der weite Transport die mitgebrachten Ochsen ab-

gemagert hatte. Schwieriger noch war die Beschaffung von Pferdefutter. Die Fouragirungen mußten, nachdem man die nächste Umgebung ausgezogen, auf Entfernungen von drei bis vier Meilen ausgedehnt werden. Fast täglich löste sich die ganze russische Reiterei in Fourageurs auf, und doch konnte sie nicht die genügende Menge von Futter aufreiben. So verlor man von der jetzt überhaupt nur noch 3000 Mann starken Cavallerie täglich gegen 100 und später an 150 Pferde, und so konnte man auf die Reiterei bald weder in der Schlacht noch beim Vorpostendienst mehr viel rechnen. Nicht weniger bedenklich war, daß die Hitze der Tage, die Kälte der Nächte, die mangelhafte Ernährung bei schwerster Anstrengung und das schlechte Wasser zahlreiche Krankheiten, namentlich Ruhr, Fieber und Scorbut, erzeugten und die Lazarethe allmählich füllten.

Dennoch behauptete Fürst Wittgenstein seine Positionen mit Festigkeit. Aber am 28. August unternahmen die Türken einen allgemeinen Ausfall, erstürmten eine große Redoute, deren Besatzung sie über die Klinge springen ließen, und zwangen dadurch den General Rüdiger die Stellung von Eszi Stambul zu verlassen, wo er die Verbindung zwischen Schumla und Adrianopel abgeschnitten hatte. Die Türken konnten jetzt wieder Verstärkungen und Vorräthe aus dem wohlhabenden Thracien bekommen, und die Einschließung der Festung war fortan nur noch eine Beobachtung. Ferner regte sich jetzt auch der Großwesir, indem er von Adrianopel gegen Midos vorrückte, und 14,000 Mann brachen von Schumla auf, um sich mit ihm zu vereinigen. Um dieselbe Zeit drohten die türkischen Garnisonen von Widdin, Nikopolis und Rustschuk mit einem Einbruch in die Walachei. Aus der Gegend von Silistria berichtete der General Roth über die Unzulänglichkeit seiner Mittel zur Einnahme des Places, zu dessen Besatzung türkische Reiterei aus Schumla gestoßen war. Die Belagerung von Warna endlich mußte aufgehoben werden, weil das hier aufgestellte russische Corps kaum halb so stark als die Garnison der Festung war.

So befand sich die russische Armee während der zweiten Hälfte des August und den September hindurch in einer äußerst kritischen Lage, und bei größerer Thätigkeit der türkischen Feldherren und namentlich des Großwesirs Selim würde der Feldzug für die Russen den verderblichsten Ausgang genommen haben.

Das von Roth befehligte sechste Corps stand Anfang Juli noch auf dem linken Ufer der Donau. Der bei Olteniza beabsichtigte Uebergang über den Strom mißlang, weil die Türken sich gegenüber in Burtukai stark verschanzt hatten. Er war aber außerdem nutzlos und sogar bedenklich, so lange das dritte Corps nicht in gleicher Höhe vorrücken konnte und die starke Besatzung Silistrias nicht durch ein Einschließungscorps auf dessen Mauern beschränkt war. Erst als alle Donaufestungen von Silistria abwärts in der Gewalt der

Russen waren, setzten 10,000 Mann vom sechsten Corps auf einem Umwege bei Hirsowa über den Fluß und marschirten gegen Silistria, vor dem am 21. Juli General Roth selbst erschien.

Silistria ist eine der besseren Festungen der Türkei, und es hatte 1828 gegen zwanzigtausend Einwohner, während es jetzt wohl nicht über sechs tausend zählt. Die Stadt bildet ziemlich genau die Hälfte eines Kreises, dessen Durchmesser, etwa zweitausend Schritt lang, der Donau zugekehrt ist. Sie wird von 10 Fortificationsfronten, jede 550 Schritt lang, umschlossen und hat zwei Schanzen, welche den Anschluß an den Fluß bilden und dessen Fläche bestreichen. Die Besatzung war zahlreich, die bewaffneten Einwohner mochten sechs tausend Flinten zählen, und außerdem hatte sich der größere Theil der Garnisonen von Ibrail, Tultscha, Matschin und Hirsowa hierhergezogen. Infolge dessen besaß General Roth nicht Truppen genug, um die Festung von allen Seiten einzuschließen und ihr die Verbindung mit Kustschuk abzuschneiden, von wo sie ihre Lebensmittel bezog. Er mußte sich begnügen, die Ausfälle der tapfern Besatzung zurückzuweisen, und bald befand er sich in derselben elenden Lage wie die Belagerer von Schumla. Mangel an Lebensmitteln stellte sich ein, und Fieber und Ruhr forderten zahlreiche Opfer.

Inzwischen hatte man auch die Belagerung Warnas begonnen. Diese Festung liegt am Ausfluß der Devna und ihrer Seen in das Schwarze Meer in einer breiten Thalebene, deren sanftgewellter Boden mit Obst- und Rebengärten bedeckt ist. Der nördliche Thalrand jenes Flüsschens erhebt sich über tausend Fuß, die bulgarische Ebene stürzt hier plöglich als schroffe Felswand hinab und verflacht sich dann mit stets abnehmender Steilheit. Der Abstand dieser Höhen von Warnas beträgt ziemlich eine deutsche Meile. Der südliche Thalrand rückt dem Platze näher, steigt sogleich stetig auf und zeigt die Kuppenbildung und die schönen Waldungen des eigentlichen Balkan. Indes bleiben auch hier die nächsten, die Festung einsehenden Höhen noch über 3000 Schritt von deren Wällen entfernt. Aus der näheren Umgebung war der Platz daher bei der Tragweite der damaligen Geschütze nirgends dominirt, beherrschte aber auch selbst nicht überall vollständig das Terrain im Bereich der Schußweite.

Die ersten Unternehmungen der Russen gegen diese Festung waren nicht glücklich gewesen. Infolge eines Ausfalls der türkischen Garnison hatte der General Suchtelen sich mit seiner Division nach Derbend zurückziehen müssen, wo er sich verschanzte und die Ankunft der Schiffe Greighs erwartete, welche bei der Belagerung Warnas mitwirken sollten. Dieser Umstand erlaubte eine neue Verproviantirung der Festung und eine bedeutende Verstärkung ihrer Garnison. Szet Mehemed Pascha, der Großadmiral, ein höchst energischer

Offizier, bat den Sultan, ihm die Vertheidigung Warnas zu übertragen. Die Bitte wurde gewährt, und er ging an der Spitze von 3000 Mann regulärer Infanterie, denen dann noch 2000 Artilleristen folgten, dahin und gelangte Angefichts der Russen glücklich in die Stadt, wo er sofort den Oberbefehl übernahm. Mittlerweile hatte auch das russische Corps vor Warna von Schumla her einige Verstärkungen erhalten. Aber der Kaiser, der sie in Person dahin geführt, überzeugte sich bald, daß dieselben nicht genügten, und so begab er sich ohne Verweilen nach Odeffa, um eine bedeutende Abtheilung der Gardetruppen nachrücken zu lassen. Ehe dieselben eintreffen konnten, erschien die von Anapa kommende Flotte Greighs mit Verstärkungen vor Warna, und der Viceadmiral Fürst Menschikoff, der nunmehr den Oberbefehl über die Belagerungsarmee übernahm, rückte wieder von Derbend vor, schloß die Festung eng ein und schnitt ihr alle Verbindungen ab. Bald jedoch wurde er schwer verwundet, sodasß er das Commando niederlegen mußte. Sein Nachfolger, Graf Woronzoff, traf eben ein, als die Türken am 31. August einen wüthenden Ausfall machten, mehrere Redouten erstürmten und einen großen Theil der Belagerungswerke zerstörten. Erst am andern Tage nach einem furchtbaren Kampfe gelang es den Russen, sich der ihnen entrisenen Schanzen wieder zu bemächtigen.

Am 8. September erschien der Kaiser wieder im Lager, die Verstärkung durch die Garde folgte ihm auf dem Fuße. Am 14. war die von den Russen gelegte Bresche gangbar und das Heer zum Sturme bereit. Der Kaiser ließ Izzet Pascha auffordern, sich zu ergeben, bekam aber eine abschlägige Antwort, und allerdings war die Lage der Türken noch keine aussichtslose, da der Sultan von Konstantinopel aus den Großwesir Mehemed Selim mit 12,000 und Hussein Pascha in Schumla den Omer Briones, einen von den griechischen Kriegen her bekannten Anautenführer, mit 10,000 Mann zur Entsetzung der Festung ausgesandt hatten. Dem Omer war es sogar geglückt, ein russisches Regiment, welches eine Reconnoissance-tour zu weit weggeführt hatte, vollständig aufzureiben, und hätte der Großwesir seinen Marsch mehr beschleunigt und nicht acht volle Tage gebraucht, um von Konstantinopel bis in die Nähe von Warna zu kommen, so würde er rechtzeitig und ohne besondere Schwierigkeit in die auf der Südseite noch nicht cernirte Stadt eingezogen sein. So aber stellte sich ihm und den Anauten Omers zwischen Warna und dem Demna-See der General Gollowkin in einem verschanzten Lager entgegen, und als er dieses angriff, wurde er mit großem Verluste zurückgeschlagen und hielt sich seitdem, am Erfolge verzweifelnd, in theilnahmloser Erwartung ruhig im Kamtschikhale.

Das beständige Feuer der russischen Batterien und das Auffliegen von Mienen zerstörte allmählich die Wälle von Warna. Aber die Vertheidiger ver-

zagten nicht. Fortwährende Kämpfe hatten ihre Zahl beträchtlich zusammenschmelzen lassen, aber ihr Widerstand blieb ungeschwächt. Am 6. October hatte eine Mine eine breite Bresche in den Wall gerissen, am 7. erfolgte der Sturm, und einige russische Tirailleurs drangen in die Stadt ein, wurden indeß theils niedergemacht, theils wieder hinausgetrieben, und der Verlust der Russen war an diesem Tage weit größer als derjenige der Türken. Noch einmal wurde Izzet Pascha zur Uebergabe aufgefordert, und wieder wies er die Aufforderung energisch zurück. Am 10. October indeß kam Sussuf Pascha, der zweite Commandant der Festung, der in Unfrieden mit Izzet lebte, weil dieser ihn im Oberbefehl ersetzt hatte, von einem Peroten im russischen Lager zum Verrath gewonnen, zum General der Russen, um ihm zu sagen, daß er den ihm übertragenden Theil der Festung räumen werde, und sich unter seinen Schutz zu stellen. Als dies der Garnison in Warna mitgetheilt wurde, zogen die Truppen Sussufs in Masse nach dem Lager der Russen, um sich mit ihrem General zu vereinigen. Nur etwa 300 Mann blieben bei Izzet und ihrer Pflicht, und mit diesen zog sich der Kapudan Pascha in die Citadelle zurück, von wo ihm die sofort in die Stadt eingerückten Belagerer nach zwei Tagen einen ehrenvollen Abzug gewährten.

Sultan Mahmud war über den Verlust von Warna sehr unzufrieden. Er nahm dem Großwesir die Siegel des Reiches wegen seiner Unthätigkeit während der letzten Wochen der Belagerung ab, verbannte ihn nach Gallipoli und gab ihm Izzet zum Nachfolger. Sussufs großer Landbesitz in Rumelien wurde eingezogen. Er selbst begab sich nach Rußland, wo er zwei Jahre in schimpflicher Opulenz lebte, nach deren Verlauf es der russischen Diplomatie gelang, ihm die Erlaubniß zur Heimkehr zu verschaffen.

Die Türken hatten bei der Vertheidigung Warnas gezeigt, daß es ihnen an Kenntniß vom regelmäßigen Gange einer Belagerung gebrach. Sie verstärkten, ihr Geschütz auf der angegriffenen Front zu verstärken, bevor die feindlichen Batterien erbaut waren. Sie zersplitterten ihr Feuer. Sie wußten von den Contreminen nicht den richtigen Gebrauch zu machen. Aber sie legten die unerschütterlichste Tapferkeit hinter den schwachen Vertheidigungswerken an den Tag, welche, ohne System und regellos angelegt, bis zum letzten Augenblick von ihnen behauptet wurden. Ihr heldenmüthiger Widerstand in dem von Breschen ausgefüllten Graben und ihr Aushalten noch drei Wochen, nachdem der Feind zwei gangbare Sturmklüften in den Hauptwall gelegt, ist ein seltner und über alles Lob erhabner Fall.

Mit der Einnahme von Warna war der Feldzug von 1828, soweit es sich um die europäische Türkei handelte, zu Ende. Die vor Schumla stehende russische Armee verließ ihre Stellungen und concentrirte sich vor Warna. Aber

unablässig vom Heere des Seraskiers Hussein bedroht und von dessen zahlreicher Reiterei an genügender Verproviantirung gehindert, zog man zuletzt, nachdem man in Warna eine Garnison von 10,000 Mann zurückgelassen, wieder der Donau zu und nach dem linken Ufer derselben hinüber.

Wie Schumla, so widerstand auch Silistria. Alle Anstrengungen Roths, die Festung zu nehmen, scheiterten. Ebensovienig vermochte dessen Nachfolger Scherbatoff etwas auszurichten, und dessen Nachfolger Langeron hatte denselben Mißerfolg. Als beschloffen war, daß die Hauptarmee die Bulgarei, wo sie im Winter nicht existiren konnte, verlassen sollte, und die Regengüsse des October die Umgegend in einen Sumpf verwandelten, machte er einen letzten Versuch, indem er die Stadt zwei Tage und zwei Nächte lang bombardirte. Aber Garnison und Einwohnerschaft ließen sich nicht einschüchtern und wiesen jede Aufforderung zur Uebergabe zurück. Das sechste Corps mußte schließlich gleich den beiden andern die Bulgarei wieder verlassen und ging am 20. November über die Donau, nachdem es auf dem Rückzuge wegen der schlechten Wege einen großen Theil seiner Pferde und seines Gepäcks verloren hatte.

Der Winter trat frühzeitig ein und war sehr streng, er steigerte die Entbehrungen und Krankheiten im russischen Heere und war für dasselbe außerordentlich nachtheilig, und erwägt man die ungeheuren Opfer, die dieser Umstand im Gefolge hatte, sowie die schweren Verluste, welche der vorhergehende Sommer und der Herbst gefordert hatten, so ist kaum zweifelhaft, daß der Feldzug im Ganzen von den Türken und nicht von den Russen gewonnen worden war.

Anderß freilich fiel der Feldzug von 1828 in Asien aus, wo der unternehmende und kühne Paskewitsch allenthalben den Sieg an seine Fahnen gefesselt, die Festungen Kars und Achalzik nach Niederwerfung der zu ihrer Unterstützung bereiten türkischen Streitkräfte genommen und die Gegenden, auf die es ihm zunächst ankam, sämmtlich in seine Gewalt gebracht hatte, während ein russisches Corps unter dem Fürsten Tschawdzewadze bis Bajasid vorgezogen war, diese Stadt und verschiedene weniger bedeutende Orte eingenommen und den Kurden am Murad Tschai, einem der Quellbäche des Euphrat, eine schwere Niederlage beigebracht hatte.

Das waren glänzende Erfolge, aber die Entscheidung lag nicht im Besitze dieser schwachbevölkerten asiatischen Provinzen. Mehr als eine derselben konnte verloren gehen, ohne daß der Bestand des Reiches des Nachfolgers Osmans ernstlich gefährdet wurde. Der Mittelpunkt dieses Reiches war Konstantinopel mit dem Bosporus und dem Hellespont, und die Frage war, ob es den Russen gelungen, sich dorthin den Weg zu bahnen. Der Besitz Warnas sah nur wie ein Anfang dazu aus, seine Einnahme war sehr theuer zu stehen gekommen und hatte den russischen Waffen sicher nicht mehr, eher weniger Glanz verliehen als

den türkischen. Der mächtige Wall des Balkan lag noch unbetreten von der Armee der Angreifer da, sein großer Waffenplatz Schumla hatte sich derselben mit bestem Erfolge erwehrt und triumphirend gesehen, wie sie ihm mehr als decimirt den Rücken kehrte, selbst das verhältnißmäßig kleine Silistria war nicht zu nehmen gewesen. Die Siege im fernen Asien wogen den Rückzug in Bulgarien, nachdem nur ein mäßiger Theil der Hoffnungen, mit denen man russischerseits ausgezogen war, sich erfüllt hatte, nicht auf.

Auch der moralische Eindruck, den alle diese Erwägungen auf die Gemüther im Westen machten, war den bisher gering geschätzten Türken, die sich in Ibrail, in Warna und vor Schumla so wacker gehalten hatten, günstiger als den Russen, die in der Uebermacht gewesen waren. Endlich hielt mit der Anerkennung im Auslande die Steigerung der Zuversicht im Innern gleichen Schritt. Man hatte gesehen, daß man mit einiger Umsicht und Energie dem Gegner Stand zu halten vermochte, und man rüstete sich, ihm bei seinem nächsten Versuche kräftiger zu begegnen. In einem zweiten Artikel werden wir sehen, daß die hieran sich knüpfenden Hoffnungen vor allem an der Unfähigkeit der türkischen Strategie scheiterten, welche, die Küstenvertheidigung vernachlässigend, alle ihr zu Gebote stehenden Mittel bei Schumla und den Pässen des Balkan anhäufte.

Tom preussischen Landtage.

Berlin, 28. Januar.

Der Landtag ist seit dem 12. d. M. versammelt. Während das Herrenhaus, wie gewöhnlich, sofort nach seiner Constituirung wieder Ferien machte, ist das Abgeordnetenhaus unmittelbar in die Arbeit eingetreten. Die Wahlen vom letzten Oktober haben viel neue Gesichter in das Haus am Dönhofsplatz gebracht; die Parteien aber und ihre Führer sind die alten geblieben. Die „große conservative Partei“, welche im vorigen Sommer so geräuschvoll angekündigt wurde, sucht man vergebens. Nicht einmal die Neu- und die Altconservativen haben sich zu einer einzigen Fraction verschmolzen, geschweige denn die gesammte Rechte. Die wesentlichste Veränderung auf dieser Seite besteht darin, daß das Häuflein der Altconservativen sich verdoppelt hat, d. h. auf ganze neun Mann angeschwollen ist. In ungebrochener Stärke steht die nationalliberale Partei, mit ihren 174 Mitgliedern; auch die zweitgrößte Fraction,